

Vorschau:

Den Berliner Bezirken droht bald der Bankrott, wenn es nach Finanzsenator Sarrazin (SPD) geht. Für den Doppelhaushalt 2008/2009 erhalten die Bezirke jeweils 39 Millionen Euro weniger als 2006. Dies führt zu unverantwortlichen Einschnitten vor allem im Jugend- und Sozialbereich. So soll u.a. die Kinder- und Jugend-Bibliothek in der Schulstraße geschlossen werden. Wir, DIE LINKE Wedding machen mit einer Unterschriftenkampagne dagegen mobil. In der nächsten Ausgabe werden wir ausführlich über die Lage berichten.

Beratung und Informationen im LinksTreff: zu Wohnung/Miete sowie Hartz IV

immer am letzten Mittwoch im Monat von 17.00 bis 19.00 Uhr mit Rechtsanwalt André Roesener

Fragen und Informationen zu Hartz IV jeden Donnerstag von 17.00 bis 19.00 Uhr

Informationen zur Basisorganisation der LINKEN im Wedding Montag bis Freitag von 16.00 bis 19.00 Uhr

Impressum:

uff'n wedding, als Informationsblatt, wird herausgegeben von der Basisorganisation Wedding der Partei DIE LINKE. Namentlich gezeichnete Beiträge liegen ausschließlich in der Verantwortung der AutorInnen. V.i.S.d.P.: W. Rietdorf, co. Prinz-Eugen-Str. 11, 13347 Berlin, Tel. 465 07 109 email:dielinke@linkstreff.de web:www.linkstreff.de

Links kommt !

Mitmachen und einmischen!

Jetzt Mitglied werden!

DIE LINKE.



Noch in dieser Ausgabe:

Besuch in Grün	S. 4	Alles Müll oder was?	S. 10
Steine versetzen	S. 5	Zum Bahnstreik	S. 12
Bürger sind Sand im Getriebe	S. 6	Der Schornsteinfegerfrevler	S. 13
Die neue LINKE Teil 8	S. 8	Wenn Weddinger weinen	S. 14



Die SPD und ihre linke Offensive
Oktoberrevolution der Seifenblasen

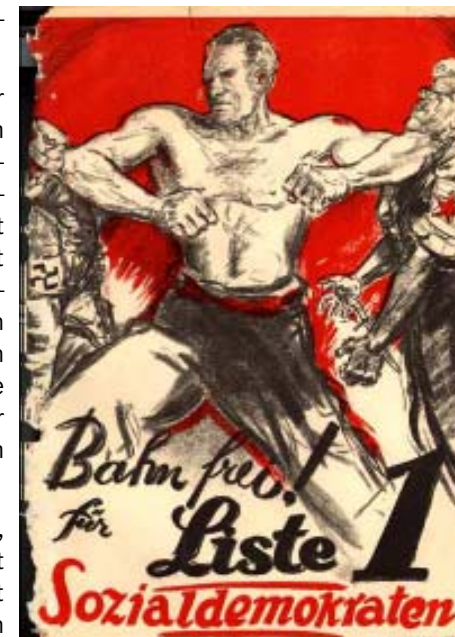
von Werner Schulten

Völker hört die Signale: Ein Ruck geht durch die SPD! Ein Linksruck! Zumindest, wenn man den immer stärker unter der neuen Zivilisationskrankheit „Langzeitgedächtnisschwund“ leidenden Medien glauben will.

Die SPD macht sich in der Großen Koalition ... tarer Grundsatz unseres Steuerrechts verletzt wurde: Das, was man aufwenden muss, um Einkommen zu erzielen, ist kein Einkommen, kann folglich auch nicht der Einkommenssteuer unterliegen. Logisch! Aber was ist bei der SPD heute noch logisch? Zumindest die Schlussfolgerung, dass man die 2,5 Milliarden bereits für die Unternehmer verplant hat und somit nicht darauf verzichten kann. Also wird mit Taschenspielertricks so lange herman ja mal übersehen, dass hier ein elemen-

So kämpft sie heroisch für die Pendlerpauschale ab dem ersten Kilometer. Dass sie diese selbst für die ersten 20 Kilometer abgeschafft hat, spielt keine Rolle, zumal der Staat sich hierdurch, allerdings unrechtmäßig, 2,5 Milliarden Euro bei den Arbeitnehmern besorgt hat, die er gleich an die Kapitaleigner in Form einer Unternehmenssteuerreform weitergereicht hat.

Dass dies unrechtmäßig war, musste sie sich allerdings erst durch das Verfassungsgericht sagen lassen. Schließlich kann man ja mal übersehen, dass hier ein elementar umgedoktert, bis die Kasse stimmt. Kürzung der

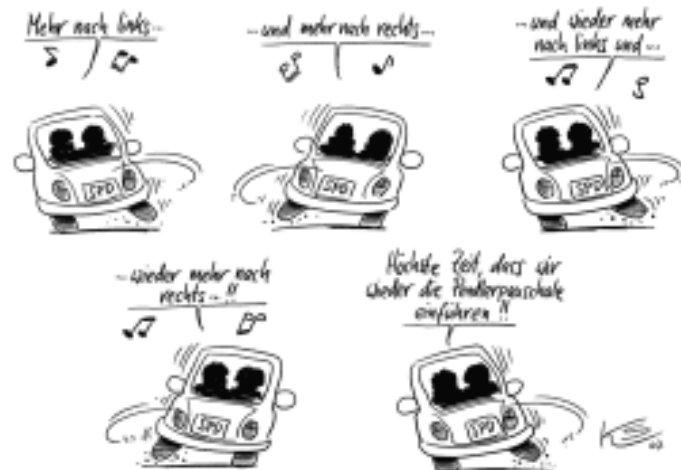


Pendlerpauschale auf 20 Cent, dafür Zahlung ab ersten Kilometer würde ungefähr hinkommen, auch wenn diese Regelung später ebenfalls vom Verfassungsgericht verworfen wird, weil dieser Satz nicht den effektiven Kosten des öffentlichen Nahverkehrs entspricht.

Aber damit ist erst einmal Zeit gewonnen. Schließlich hat man reichlich Übung darin, Gesetze zu erlassen, von denen man vorher hätte wissen können, dass sie unserer Verfassung nicht entsprechen.

Für den Fall hat man auch schon Plan B bereit: Pendlerpauschale nur auf 25 Cent absenken und den Rest durch eine Kürzung der Werbekostenpauschale reinholen.

Und da ist man dann vollends bei der genialen SPD-Logik: Sollen doch die, die gar nicht pendeln, mitbezahlen für die Pendler. Sollen sie sich doch bei denen beschweren, die zu blöd waren, einen Arbeitsplatz vor der Haus-



türe zu finden. Ist doch egal, ob wir sie mit den Hartz IV-Gesetzen gezwungen haben, jedes auch noch so entfernt liegende Beschäftigungsangebot anzunehmen.



Apropos Hartz IV: Im Herbst der großen sozialistischen SPD-Offensive macht sich die älteste Partei Deutschlands auch zum Fürsprecher der Arbeitslosen. Nachdem sie den Bezug des Arbeitslosengeldes radikal von 32 auf 12, für ältere Arbeitslose auf 18 Monate gekürzt hat, entwickelt jetzt ihr Vorsitzender Kurt Beck einen radikalen Plan zur Verbesserung der Situation der Arbeitslosen: Er möchte älteren Arbeitslosen bei Erfüllung bestimmter Kriterien sechs Monate länger Arbeitslosengeld bezahlen. Womit er zum linken Flügel seiner Partei erkoren wird, obwohl selbst bei Umsetzung seines Vorschlags die meisten Arbeitslosen 20, und einige der älteren acht Monate weniger Arbeitslosengeld beziehen werden, als in den Vor-SPD-Zeiten.

Wahrscheinlich werden in diesem Fall die jüngeren Arbeitslosen bluten müssen, denn auch hier ist das eingesparte Geld (in 2007 voraussichtlich über 7 Milliarden) längst verbraten. Und zwar in Form einer Beitragssenkung, je zur Hälfte an die Arbeitnehmer und an die ach so Not lei-

denden Arbeitgeber. Und um letztere ging es der Partei der Bosse ja schließlich bei der Agenda 2010.

Aber natürlich denkt die Sozialdemokratie in diesem geschichtsträchtigen Monat auch an die Rentner, denen man in den letzten Jahren ja nicht nur kräftig in die Tasche hat grei-

Was von den Medien als eine Art „Linksruck light“ dargestellt wird, ist in Wirklichkeit so, als würde ein neuer Lehrer in eine Schulklasse kommen, seine Schüler vor jeder Stunde kräftig durchprügeln, und nach ein paar Jahren dazu übergehen, sie nur noch vor jeder zweiten Stunde zu schlagen, und seitdem als großer Kinderfreund gepriesen werden.



fen müssen – Krankenkassenbeiträge, Patientengebühren, Zuzahlung bei Medikamenten, Ausschluss von Rentenerhöhungen mittels Einbeziehung von Ein-Euro-Jobs in die Lohnentwicklung, Aussetzung von Rentenanpassung wegen nationalen Notstands usw. – nein, man hatte ja auch an die künftigen Rentner gedacht, die nun zwei Jahre länger bukkeln oder Hartz IV beziehen dürfen.

Handlungsbedarf war nach Meinung der Parteiführung wohl gegeben, nachdem die SPD immer mehr ihrer Wähler und sogar Mitglieder an DIE LINKE verliert. Allerdings ist sehr fraglich, ob diese kläglichen Versuche wirklich helfen, da werden die Bürger wohl lieber doch das Original wählen.

Kurt Beck und Konsorten verfolgen den revolutionären Plan, Dachdecker, Ochsenkarrenzieher und andere körperlich schwerstarbeitende Menschen die gerade aufgebrummen zwei Jahre gnädigerweise wieder zu erlassen.

Epilog: Der Oktober ist vorbei, und damit auch die Oktoberrevolution der SPD. Im wunderbar funktionierenden Wechselspiel mit dem Koalitionspartner CDU hat man die linken Pläne erst mal ad acta gelegt, und zurück bleiben ein paar rosafarbene Seifenblasen. **(Von Kurt - für Deutschland!)**

Einige Merkwürdigkeiten rund um unsere Prekariatsfete

Besuch in Grün

„Hilfe, DIE LINKE kommt!“ hieß es, als wir am 13. Oktober in der Fabrik Osloer Straße im Soldiner Kiez unsere Prekariatsfete feierten. Sicher, das Chaos blieb aus. Auch brauten wir keine Zaubertränke um Mitternacht. Aber wir haben dennoch jemanden beunruhigt.

Bereits in der Woche vorher schlich ein einzelner Cop durch den Soldiner Kiez, guckte auf Klingelschilder und fragte schließlich bei Martin Beck, dem Geschäftsführer der Fabrik Osloer Straße, was es mit dieser seltsamen Prekariatsfete auf sich habe. Grund für seine Nachfragen war anscheinend, dass ein Wedding Anzeigenblatt unsere Pressemitteilung gedruckt und die Fete angekündigt hatte. Der Polizei schwante da wohl ein revolutionärer Aufruf.

Den Türkenjungs im Soldiner Kiez musste der einzelne Beamte aufgefallen sein. Schließlich sind sie es gewohnt, dass die Polizei nur als Doppelstreife oder im Wagen in ihrem Revier auftaucht – abgesehen von Andreas Schwarz, der so was wie Kontaktbereichsbeamter ist und den jeder kennt. Aber sie ließen das Bürschchen passieren. Scheinbar ist der Soldiner Kiez tatsächlich nicht mehr das, was er einmal war – vielleicht auch dank des Quartiermanagements.

So kam der schmächtige, junge Beamte in die Fabrik, wo man ihm prompt weiterhelfen konnte. Denn ich saß gerade beim Mittagessen im Cafe der Fabrik und kaute an drei kleinen Schnitzelchen. Belegschaftsmitglieder der Fabrik fragten mich, ob ich den grünen



Herren empfangen möchte, was ich höflich und huldvoll bejahte.

Er wollte dann dies und das wissen, was er auch aus dem Artikel hätte entnehmen können, schrieb sich meine Adresse und Telefonnummer auf, und erkundigte sich noch, wie viele Personen wir erwarten. Dann verabschiedete er sich, seinen Bericht zu schreiben. Ich war etwas verwundert ob der ungewohnten Aufmerksamkeit, die mir da zuteil geworden war, und dachte, dass es damit gut sei.

Am 13. Oktober standen dann allerdings gegen 19.30 Uhr wieder zwei Beamte auf der Matte. Fragten noch einmal die selben Fragen und trollten sich wieder. Wir schmunzelten und schüttelten die Köpfe. Soweit, so lustig. Bleibt nur eine ernste Frage: Hat „unsere“ Polizei wirklich nichts Wichtigeres zu tun?

Die Fete war übrigens ein voller Erfolg. Es kamen etwa 40 Parteimitglieder, vor allem aus dem Wedding, 10 Menschen aus dem Kiez und 10 StudentInnen – in etwa so viele, wie wir gerechnet hatten. Bundestagsabgeordnete Cornelia

(Nele) Hirsch sprach über den gemeinsamen Kampf von Prekariat und Arbeitnehmern, Liedermacher Jan Koch begeisterte u.a. mit seinem Berlinlied und wir schwatzen und lachten. Diesmal wurde nicht einmal ein Bier verschüttet, was die Putzaktion am nächsten Morgen sehr erleichterte.

thomas kilian-

Steine versetzen

Seit 1996 verlegt der in Berlin geborene Gunter Demnig Stolpersteine in Berlin.

Stolpersteine sind kleine Betonblöcke mit einer Messingplatte, auf der die wichtigsten Lebensdaten der von den Nationalsozialisten ermordeten Menschen eingraviert sind. Sie werden vor ihrem letzten bekannten Wohnort in den Fußweg eingelassen.

Insgesamt hat Gunter Demnig schon 12.000 Steine in 190 Orten verlegt, und es werden immer mehr. Nicht immer jedoch haben die Bürger dafür Verständnis, zu groß ist die Provokation, immer an Opfer denken zu müssen, wenn man das Haus betritt. Mancher Hauseigentümer fürchtet um den Wert seines Objektes. In Berlin werden die Steine aber akzeptiert und gut angenommen.



Mit Stolpersteinen wird aber keineswegs nur an jüdische Opfer erinnert. Allen Opfergruppen des Nationalsozialismus wird gleichermaßen gedacht. Die Netzwerkinitiative Stolpersteine, die ihren Sitz in der Ahrenshooper Straße 7 in Hohenschönhausen hat, sucht ständig interessierte Mitbürger, die bereit sind, mitzuarbei-

ten, bei der Recherche helfen können oder bereit sind, zu spenden. Ein Stein kostet 95 Euro.

Im Wedding findet man solche Stolpersteine zum Beispiel vor der Müllerstraße 28, dem heutigen Karstadtkaufhaus (Ecke Adolfstraße). Hier wohnten Regina Korytowski und ihre Tochter Hilde Meyerstein. Regina Korytowski wurde am 6. August 1942 mit dem 38. Alterstransport nach Theresienstadt deportiert, sie starb dort am 22. August 1942. Hilde Meyerstein wurde neun Monate später, am 17. Mai 1943 nach Auschwitz deportiert und gilt seitdem als verschollen.

Vor der Utrechter Straße 36 liegen gleich drei Stolpersteine für Günter, Else und Hans Samuel. Hans war gerade erst sieben Jahre alt, als er nach Auschwitz verschleppt wurde, er gilt als verschollen. Seine Eltern wurden in Trebbin (Brandenburg) und Auschwitz umgebracht.

Im Wedding liegen insgesamt 55 Stolpersteine. Wer ähnliche Schicksale kennt oder in der Familie Opfer des Nationalsozialismus hat und möchte, dass am letzten bekannten

Wohnort ein Stolperstein daran erinnern soll, kann sich an die Initiative Stolpersteine wenden.

Netzwerk-lichtenberg@gmx.de
www.licht-blicke.org Tel.: **927 05 55**

Text und Foto: Silke Wenk

Interview mit Jeanne Grabner

„Bürger sind Sand im Getriebe der Verwaltung“

Bürgerbeteiligung – eines der Ziele von „Soziale Stadt“ – wird in den fünf Fördergebieten, die seit 1999 eingerichtet wurden, unterschiedlich wichtig genommen. Ins Zentrum seiner Arbeit hat das Stadtteilmanagement Brunnenstraße dieses Ziel gestellt. Deshalb sprachen wir mit der Leiterin, Jeanne Grabner.

wirklichen. Sie bieten Kurse an, Lehrgänge und Hilfsleistungen für das Viertel. Da gibt es den russischen Schachmeister, der spielt Schach auf dem Vienetaplatz, bringt den Kindern Schach bei und bietet Schachturniere an. Da gibt es die Näherin, die macht einen Nähkurs. Da ist auch ganz wichtig, einen bestimmten

QR-Wahl Brunnenstraße: Hohe Wahlbeteiligung

Im Stadtteilmanagementgebiet Brunnenstraße haben über 600 BürgerInnen an der Wahl des Quartiersrates und des Vergabeausschusses für kleinere Projekte teilgenommen. Das ist die höchste Beteiligung bei solchen Wahlen, die in Mitte bisher erreicht wurde. In anderen Fördergebieten betrug die Beteiligung manchmal nur ein Zehntel davon. Ursache des Erfolgs dürfte neben der Tatsache, dass es mehrere Wahllokale gab, auch die bürgernahe Arbeit des dortigen Stadtteilmanagements sein. Dieses bedankt sich aber auch bei den „vielen Multiplikatoren, die uns beim Wahlauftritt unterstützten.“

uffn wedding: Das Stadtteilmanagement Brunnenstraße rühmt sich, besonders auf die Beteiligung der Bürger zu achten. Wie sieht das in der Praxis aus?

Grabner: Wir wissen, dass Bürgerbeteiligung über Quartiersrat und Vergabebeirat nicht viel mehr als legitimatorische Bürgerbeteiligung ist. Dass die meisten Bürger, die in einem solchen Viertel wohnen, wie dem unseren, weder in der Lage sind, noch Lust haben in so einem Bürgergremium mitzuarbeiten. Da muss man neue, andere Wege finden, diese Bürger mit einzubeziehen.

uffn wedding: Könnten Sie da ein beispielhaftes Projekt nennen?

Grabner: Die Bürgerplattform im Brunnenviertel. Zur Zeit sind es 40 Bürger, die jeder für sich eine Idee ver-

Ansatz zu haben: Der pakistanische Student, der kümmert sich besonders um die pakistanischen Schüler. Es gibt jemanden, der kann toll zeichnen, der bietet seine Fähigkeiten als Comic-Zeichner den anderen Organisationen an, damit Plakate hergestellt werden können, ohne viel Geld zu bezahlen, nämlich in schwarz-weiß und trotzdem ansprechend. Es



Team StM Brunnenviertel

gibt Leute, die gern Kino gucken und ein Bürgerkino veranstalten. 40 unterschiedliche Projekte. Sie haben einen geräumigen Laden bekommen in der Stralsunder Straße, Ecke Brunnenstraße, wo diese ganzen Kurse und Angebote auch stattfinden können, obwohl nicht alle da reinpassen. Wir müssen also auch auf andere Räumlichkeiten ausweichen. Und dann ist da dieses Multiplikatorenprinzip: Jeder Bürger, der etwas anbietet, hat Kontakt mit uns und wir haben darüber Kontakt mit den Teilnehmern. Das funktioniert ganz gut, aber es muss weiter entwickelt werden.

uffn wedding: Sie haben einmal gesagt, die Ämter seien teilweise gar nicht so glücklich über Ihren Ansatz. Wie äußert sich das?

Grabner: Bürgerbeteiligung ist keine einfache Sache, weil es immer damit zu tun hat, dass die Bürger, wenn sie beteiligt sind, etwas dazu sagen wollen. Auch mal nicht der Meinung sind des jeweiligen Fachamtes. Und Bürger haben die wunderbare Fähigkeit, das auch laut und deutlich zu äußern. Auch oft an uns vorbei. Wir sind Auftragnehmer und wissen von den Zwängen aller Beteiligten. Aber um so wichtiger ist es für uns, den Bürgern eine klare Stimme zu vermitteln, denn Bürger sind wie Sand im Getriebe einer Verwaltung, die möglichst problemlos von A nach B kommen möchte. Aber eine Verwaltung arbeitet für die Bürger und deswegen muss sie sich immer wieder dem stellen, dass Bürger ihre Ansprüche deutlich machen.

uffn wedding: Die Quartiersmanager Helmut Rösener und Birgit Hunkenschroer vom QM Moabit West wurden kürzlich von ihrer Aufgabe entbunden, weil sie das Vertrauen des Bezirksamtes verspielten, indem sie sich bei vielen Fragen zu sehr auf die Seite der Bürger stellten. Wie ist das, so zwischen dem Amt und

den Bürgern zu stehen?

Grabner: Der Platz zwischen den Stühlen ist der unbequemere, aber ich denke, er muss ausgefüllt werden. Wir sehen es durchaus als unsere Aufgabe, im Interesse der Bürger zu arbeiten. Es ist unser täglich Brot. Man wird kritisiert und man gerät manchmal zwischen die Fronten. Also wenn mir jemand sagt, meine



Der Umsonstladen in der Brunnenstraße 138

Aufgabe ist die problemlose Abwicklung von Fördermitteln, dann ist das vielleicht doch nicht meine Aufgabe, weil ich nicht als Sachbearbeiterin gekommen bin. Ich bin bereit, den ständig wechselnden Vorgaben des Senates und des Bezirkes zu folgen, aber die Arbeit mit den Fördermitteln hat nur einen Sinn, wenn die Bürger wirklich dabei sind.

Interview: Thomas Kilian

Am 17. Juni 2007 vereinigten sich Linkspartei.PDS und WASG zur neuen Partei DIE LINKE. Eine historische Chance für alle linken demokratischen Kräfte, gemeinsam für eine gerechte, den Menschen in den Mittelpunkt stellende Gesellschaft zu kämpfen. Für welche Werte die neue Partei steht und welche Ziele sie verfolgt, stellen wir seit der Februarausgabe vor mit Auszügen aus den programmatischen Gründungsdokumenten.

Gemeinsam wollen wir eine Partei, wie es sie in Deutschland noch nicht gab. Linke einigend, demokratisch und sozial, ökologisch, feministisch und anti-patriarchalisch, offen und plural, streitbar und tolerant, antirassistisch und anti-faschistisch, eine konsequente Friedenspolitik verfolgend.

Wir sind Teil der Europäischen Linken, der sozialen und Friedensbewegungen.

III. Unsere Alternative: Soziale, demokratische und friedensstiftende Reformen zur Überwindung des Kapitalismus

4. Politik:

Mehr Demokratie wagen statt autoritäre „Sachzwangpolitik“

Das Grundgesetz ist mit seinen Grundprinzipien der unantastbaren Menschenwürde, des sozialen Rechtsstaats und der Demokratie ein Ausgangspunkt unserer Politik, weil darin eine demokratische Veränderung der Wirtschafts- und Sozialordnung mit dem Ziel einer gerechten, friedlichen Gesellschaft verankert ist. In diesem Sinne ist das Grundgesetz geradezu eine Aufforderung zum demokratischen Sozialismus.

In immer mehr Bereichen der Gesellschaft registrieren wir eine Einschränkung demokratischer Rechte auch mittels internationaler Organisationen und europäischer Einrichtungen. Der sogenannte Krieg gegen den Terror wird für den Abbau von Grund- und Freiheitsrechten genutzt. Dem Verbreiten von Misstrauen und Verdächtigungen, insbesondere gegenüber Muslimen, setzen wir eine Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit entgegen.

Wir verlangen, dass über die wirtschaftliche, politische und kulturelle Ordnung unserer Gesellschaften und ihre Entwicklung demokratisch entschieden wird.

Wir wollen eine Demokratisierung der Demokratie und fordern:

● **die Stärkung der individuellen Rechte:**

Staatliches Handeln muss immer überprüfbar und die Einzelnen müssen vor ungerechtfertigten Zugriffen des Staates geschützt sein. Wir brauchen unabhängige Kontrollinstanzen gegenüber den staatlichen Sicherheitsorganen. Wir halten an der strikten Trennung von Polizei und Bundeswehr sowie von Polizei und Geheimdiensten fest. Das regelmäßige Recht, selbst über die eigenen Daten und ihre Verwendung zu bestimmen, ist und bleibt für uns unaufgebbar.

● **Wirtschaftsdemokratie:**

Wir streben die Demokratisierung der Verfügungsgewalt über alle Formen von Wirtschaftsmacht an. Durch paritätische Mitbestimmung der Beschäftigten, ihrer Gewerkschaften sowie Vertreterinnen und Vertreter der Regionen und Verbraucher soll die Macht des Kapitals demokratischen Interessen untergeordnet werden. In Ergänzung der gewerkschaftlichen Mitbestimmung müssen die Mitbestimmungsrechte von Betriebs- und Personalräten gesichert und ausgebaut werden. Das Recht auf den politischen Streik, einschließlich des Generalstreiks, muss ausgeübt werden können.

Die neue LINKE

Teil 8



● **lebenswerte Kommunen:**

Wir erachten es für dringend erforderlich, die Stellung der Kommunen im föderalen System auszubauen. Die Ausgestaltung der kommunalen Selbstverwaltung muss auf die Gewährleistung politischer, wirtschaftlicher, sozialer, juristischer und finanzieller Freiheiten ausgerichtet sein. Die kommunale Wirtschaftstätigkeit ist eine gleichberechtigte Säule des ökonomischen Systems.

Die Formen des kommunalen Eigentums müssen im Interesse der Daseinsvorsorge erhalten bleiben. Den Kommunen soll ein höherer Anteil am Gesamtsteueraufkommen der Bundesrepublik zugewiesen werden, damit Selbstverwaltung verwirklicht werden kann.

Mittels der öffentlichen Daseinsvorsorge müssen die Kommunen qualitativ hochwertige Leistungen erbringen und dabei sozialen und ökologischen Erfordernissen Rechnung

tragen können. DIE LINKE steht für eine Entwicklung hin zur Bürgerkommune - unter anderem mit partizipativem Haushalt - in der die Menschen ihre Angelegenheiten selbst entscheiden und gestalten.

● **eine enge Verbindung von parlamentarischer und direkter Demokratie:**

Volksbegehren und -entscheide sowie Bürgerhaushalte sollen mehr Einfluss und Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger ermöglichen.

● **die Stärkung demokratischer Mitwirkung**

Für Umweltorganisationen, Verbraucherverbände, Gewerkschaften, Vereine und andere zivilgesellschaftliche Kräfte sowie Bürgerinnen und Bürger wollen wir demokratische Planungs-, Kontroll- und Einspruchsrechte.

Werner Schulten

Problemkiez Buttmanstraße

Alles Müll oder was?

„**Wieder Polizisten angegriffen**“ titelte ein Weddinger Anzeigenblättchen. „Die runtergekommene Buttmanstraße steht als neues Synonym für eine gefährliche Gewaltspirale... Wer kann zieht weg.“¹

Im RBB-Abendschau-Blog ist die Rede von einer Aggressionsspirale. Was über die Buttmanstraße berichtet wird, sei charakteristisch für den gesamten Wedding.

Die Buttmanstraße im Wedding ist in die Schlagzeilen gekommen. Und wie sich das für den Wedding gehört, in keine positiven. Doch das reichte aus, um nicht nur die Presse, sondern auch das Bezirksamt Mitte auf die Probleme im Kiez aufmerksam zu machen. Es lud zu einem ersten Kieztreffen, bei dem über die Probleme im Kiez diskutiert wurde. Das waren u. a. **Schmutz, Jugendschutz, Vereinslokale, Sinti und Roma(!)**.

Der Presserummel hat sich längst gelegt, doch die Probleme im Buttmanstraßenkiez sind die alten. Damit das nicht so bleibt und die Presse uns doch bitte schön verschonen möge, lud das Bezirksamt zum zweiten Kieztreffen in die Weddinger Stadtbücherei. Einige AnwohnerInnen kamen; der größte Teil blieb der Veranstaltung fern.

Auf dem Podium saßen ein Vertreter der GESOBAU, ein Polizeibeamter, ein Vertreter des Bezirksamtes Mitte (W. Schiffmann) und der Bezirksbürgermeister von Mitte, Dr. Christian Hanke (SPD).

Die Diskussion drehte sich zunächst um Müll: Müll, der achtlos auf die Straße geworfen wird, insbesondere von den KundInnen eines bestimmten Dönerladens, Sperrmüll, der einfach auf die Straße gestellt wird – mehr Papierkörbe und eine häufigere Reinigung der Straße

sollen Abhilfe schaffen. Die GESOBAU wird ihre Anstrengungen in der Rattenbekämpfung verstärken. Alles nur ein Müllproblem?

Der Vorschlag der Mitarbeiterin der BSR löste unter den wenigen anwesenden WeddingerInnen Heiterkeit aus: Wer die Kosten für die Entsorgung des Sperrmülls nicht aufbringen könne, solle seine alten Möbel doch selbst zu den Entsorgungsstellen der BSR bringen. *Wie, Sie haben gar kein Auto?* Dann können Sie ja Ihr altes Sofa auf dem Fahrradanhänger transportieren. Und wer sich ein neues Sofa leisten kann, hat schließlich genug Geld für die Entsorgung des alten. Kaum vorstellbar schien ihr, dass es Menschen gibt, die sich keine neuen Sofas leisten können – dass aber Möbel auf die Straße zu stellen in manchen Gegenden einen regen Tausch auslöst – irgendwer wird die alten Sachen schon brauchen und stellt dafür dann seine Möbel hin usw.

Womit das Problem endlich benannt war: Die Weddinger sind nicht reich, das waren sie nie, aber in Zeiten von Hartz IV geht es so manchem an den Kragen. Wer nicht weiter weiß, sucht sich vermeintlich Schwächere (Türken, Araber, Ausländer, „Zigeuner“...). Was Besseres als „die“ ist man(n)/Frau schließlich immer noch. Das Wohnumfeld leidet, Verwahrlosung nimmt zu, erst verkommen die Häuser, dann eine ganze Straße. Am schlimmsten trifft es die Kinder, in Berlin leben mittlerweile über 40 % der Kinder in Armut.

Es wurde berichtet über Kinder, die gegen Mitternacht noch auf der Straße sind. Jugendtreffs im Kiez sind Fehlanzeige, Jugendbüchereien von Schließung bedroht.

Es besteht Handlungsbedarf, und zwar nicht nur in der Buttmanstraße. Die Bildung von

Mieterbeiräten wurde angeregt, ebenso wie die Organisation des Abtransportes des Sperrmülls, z. B. durch Mietergemeinschaften. Mit Hilfe eines Radweges auf der Straße ließe sich das Parken in zweiter Spur verhindern sowie das Radfahren auf dem Gehweg. Schnellere und umfassendere Müll- und Graffitiabseilung sollen für ein sauberes Stadtbild sorgen und die Abwärtsspirale bremsen. Doch mit Sauberkeit und ein bisschen Verkehrsberuhigung lösen sich die Probleme nicht in Luft auf.

Veränderung muss durch die Menschen selbst in Gang gebracht werden, durch die, die dort wohnen und auch wohnen bleiben möchten. Was würde den WeddingerInnen eine „bessere soziale Durchmischung“ ihres Kiezes nützen, wenn sie sich dann dort keine Wohnung mehr leisten können? Der Wedding bietet durch seine gute Verkehrsanbindung und die innerstädtische Lage durchaus Potentiale, wie der Bürgermeister nebenbei bemerkte. Soll es zukünftig heißen: Wer nicht mehr bleiben kann, zieht weg?

Es wurde geäußert, „die Jugend“ sei das Problem. In Frankreich hat die Arbeitslosigkeit, Armut und Perspektivlosigkeit in den Vorstädten die Jugendlichen auf die Straße getrieben. Es sind die Jugendlichen, die aktiv sind, die etwas bewegen möchten: So wurde überlegt, einen Jugendtreff in der Buttmanstraße zu eröffnen, einen leerstehenden Laden gäbe es

dort. Hoffen wir, dass Jugendliche es schaffen, das selbst in die Hand zu nehmen (vielleicht auch mit Hilfe ihrer Eltern? – Dass auch Eltern eingebunden werden ist eigentlich sehr wichtig. Es ist nicht richtig, dass sie, wirtschaftlich schon nicht mehr „verwertbar“, auch noch sozial auf ein Abstellgleis gestellt werden) – der Bezirk hat bekanntermaßen kein Geld, denn Berlin sitzt auf einem Schuldenberg, den die Misswirtschaft vorheriger Regierungen (Bankenskandal...) hinterlassen hat. In Berlin regieren Sparzwang und Sachzwänge – die Menschen, die gezwungen werden, in Armut zu (über)leben, müssen selbst sehen, wie sie klar kommen. Dafür bekommen Sie dann eine stärkere Polizeipräsenz.



Das nächste Kieztreffen wird sich dem Thema „Jugend“ widmen:

3. Kieztreffen: Dienstag, 20 Uhr, Anf. Dez., Datum wird noch bekannt gegeben (auf Ausgänge achten!), Stadtbücherei Wedding, Puttensaal.

Brian E. Janßen - Havva Kökbudak

1 Berliner Woche, Lokalausgabe für Wedding, 22. August 2007: <http://linkstreff.de/seiten/buttmanstr/buttman.html>

Zum Bahnstreik der GDL

SOLIDARITÄTSERKÄRUNG

Die Teilnehmer der Mitgliederversammlung am 26. Oktober 2007 der LINKEN. BO Wedding, protestieren aufs schärfste dagegen, dass die Bahn AG zwei aktiv streikenden Lokführern gekündigt und mindestens 200 Lokführern Abmahnungen geschickt hat. Diese Maßnahmen dienen dazu, die Streikenden einzuschüchtern und sind undemokratisch. Sie stellen einen Eingriff in das Streikrecht dar.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

euer entschlossener Kampf gegen das Diktat der Bahn AG erhält unsere breite Zustimmung und Anerkennung, alleine schon deshalb, weil es trotz massiven Gewinnzuwachses eure berechtigten Forderungen ignoriert.

Wie die Reaktion des Vorstandes der Bahn AG zeigt, schadet euer Streik dem geplanten Gang an die Börse und ist damit ein wichtiger Schritt gegen die drohende Privatisierung der Bahn, die sicher auf Dauer schlechtere Arbeitsbedingungen zur Folge hätte.

Wir wünschen euch große Durchhaltekraft und einen langen Atem, damit dieser Arbeitskampf für euch und auch für die anderen Beschäftigten erfolgreich beendet werden kann.

DIE LINKE Berlin-Wedding



Tipp



Café Cralle
Hochstädter Str.10a // 13347 Berlin-Wedding
U-Bahnhof Leopoldplatz / Nauenerplatz
Tel.: 455 30 01
Mo ab 20 Uhr/Di-Do 19-2 Uhr/Fr, Sa & So 11-2 Uhr

Det fiel mir uff

Meine Meinung in uff'n Wedding

Hallo Genossen,

ihr macht gute Arbeit. Ich würde mir allerdings wünschen, dass Ihr, da Ihr unter dem Namen "Uffn Wedding" veröffentlicht, auch mal kiezpolitische Standards veröffentlichen würdet. Zumindest solange die Linke Revolution keine konkreten Ausmasse angenommen hat.

Mit solidarischen Grüßen

Eine Genossin

Christine Gawins, Berlin

Für die Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht von Kürzungen vor.

Kritik und Anregungen sind ausdrücklich erwünscht

Ihr Schornsteinfeger der Welt, schaut auf diesen Frevler

von Hinark Husen

Ich hätte etwas ahnen können. Auch wenn es ihn als individuelles Unikat eigentlich gar nicht gibt, den Weddinger Bezirksschornsteinfeger, aber dennoch, Freunde hat er, Verehrer trifft es vielleicht noch besser und ich, ich nannte ihn in Unkenntnis oder Ignoranz der tatsächlichen Verhältnisse einen ekelhaften Misanthropen. Politiker darf man so nennen, vielleicht auch Hausmeister (die haben eh eine eher dürftige Lobby), Bankangestellte, Rechtsanwälte (sollte man aber vielleicht besser ohne Namen machen) ach, die meisten Berufsgruppen haben den einen oder anderen Halodri in ihren Reihen, aber Schornsteinfeger, um Himmelswillen, Bezirksschornsteinfeger gar, das geht nun gar nicht, ich hätte es doch wissen müssen.

Schornsteinfeger hinterlassen Spuren der Glückseligkeit überall dort wo sie auftauchen, denn Schornsteinfeger können gar nicht übel-launig sein. Es ist ihre charakterliche Eigenart, ein Strahlen auf den Menschen zu hinterlassen, ein wonniges Gefühl seeliger Entrückung, das sie jedem angedeihen lassen, der guten Willens ist, zu sehen. Schornsteinfeger sind nämlich von derart untadeligem Wesen, dass sie in jeder freien Minute in der Seelsorge arbeiten. Eigentlich sollte jeder Geistliche, der mit Menschen zu tun haben will, vorher ein Praktikum beim Schornsteinfeger machen, damit er weiß, wie man den Menschen wirklich Lebensmut und Freude schenkt.

Wer Schornsteinfeger beleidigt, der wird wohl auch nicht davor zurückschrecken, kleine Kinder anzuzünden, wer Schornsteinfeger beleidigt, ist mit Sicherheit ein Fan von Eva Herrmann Göring Braun und schlussendlich: wer Schornsteinfeger beleidigt, der hat sein Recht verwirkt, als Teil der Menschheit angesehen zu werden. Und selig die Menschen,

die ihrem Bezirksschornsteinfeger regelmäßig begegnen. Warum darf ich das nicht mehr? Kann es noch Gnade geben, bin ich so verdorben, dass ich jegliches Recht auf das Schornsteinfegerparadies verwirkt habe? Baut Schornsteinfegerkirchen und ich komme, lasst sie predigen, ich tue Buße, schiebt mich als abschreckendes Beispiel als lebenden Kehrbesen durch die Schornsteine und Schlotte dieser Stadt und dem Ruße trotzend werde ich mit glockenheller Stimme bekennen: Ich bin nur ein einfacher Arbeiter im Schornstein des Herrn, nie wieder werde ich meine Stimme erheben gegen die gerußte Epiphanie der heiligen Kehrmeister.



So, ich hoffe, das reicht als Entschuldigung, das Büberhemd kratzt ein bisschen und ich muss mich noch aufmachen ins Weltkulturghetto, um weiter Buße zu tun.

Ein Geschichtenbuch von Hinark Husen

Wenn Weddinger weinen

Wer etwas über den Wedding erfahren will, für den ist die Lektüre des vom Satyr-Verlag herausgegebenen Buches des Mitbegründers der Urmutter aller Lesebühnen „Dr. Seltams Frühschoppen“ Pflicht. Eine Leseprobe mit einem Vorwort von Horst Evers, dem am 10. Februar 2008 um 20 Uhr in einer vom Fernsehen (ZDF und 3sat) übertragenen Feierstunde der Deutsche Kleinkunstpreis übergeben wird.

Vorwort von Horst Evers

Als Hinark Husen Mitte der Achtziger-Jahre nach Berlin kam, ist er auf den Wedding gezogen. Natürlich ist er nicht absichtlich auf den Wedding gezogen. Niemand ist seinerzeit absichtlich auf den Wedding gezogen.

Das Wohnungsangebot im Westberlin der Achtziger-Jahre war sehr begrenzt. Die Suche nach einer der wenigen bezahlbaren Wohnungen führte manchen in den Wedding. Auch Hinark Husen. Er fragte sich schon, warum es gerade auf dem Wedding immer noch freie, durchaus günstige Wohnungen gab. Dann hatte er die Wohnung bezogen, angefangen, dort zu leben, und dachte: „Ach so“.

„Ach so“, sollte er noch häufig denken in den folgenden fast 20 Jahren. Hinark Husen begann, den Bezirk zu beobachten, und nachdem er ihm eine Weile zugesehen hatte, fing er an, seine Geschichten aufzuschreiben.

Jahre vergingen, die Mauer fiel, *Bilka* wurde zu *Cittipoint*, Berlin zur Hauptstadt, der Mittelstreifen zur Straßenbahn, der Anrufbeantworter zur Mailbox, die Mark zum Euro und der Flohmarkt zu *Ebay*.

Der Wedding jedoch blieb, und mittendrin

Hinark Husen. Heute ist er ein Teil des Weddings und der Wedding ein Teil von ihm. Genau so wie seine westfälische Kindheit. Diese beiden Perspektiven wird er mitnehmen, wohin er auch fürderhin geht. Natürlich gehen längst nicht alle Geschichten in diesem Band um den Wedding oder Westfalen, aber mit dabei sind sie doch trotzdem immer.

Ich habe Hinark im Herbst '87 kennen gelernt, als er sich gerade auf einen Flur der Freien Universität Berlin schlafen gelegt hatte. Nun war zu der Zeit Streik und es deshalb nicht ungewöhnlich für die streikenden Studenten, in der Universität zu schlafen. Allerdings nicht auf dem Flur. Als ich ihn aufforderte, doch vielleicht lieber in einem der

etwas komfortableren Schlafräume zu nächtigen, überlegte er kurz, sagte dann: »Ach, nu bin ich grad mal hier«, und drehte sich dann wieder auf die Seite. „Grad mal hier“ war Hinark seitdem immer. Bei den Vorlesebühnen von Anfang an, im *Cafe Cralle* oder in der Kindertagesstätte in Neukölln. Da kommt ganz schön was an Geschichten zusammen, und die Schönsten hat er hier versammelt - und das wurde auch wirklich mal Zeit.



Wedding wird Hauptstadt

Die Zukunft hat schon begonnen. Aber der Weddinger geht gelassen den neuen Zeiten entgegen. So ist die Bezirksreform auf den Straßen kein Thema. Die Vorstellung, dass das Brandenburger Tor, das Sony-Center, die Siegestsäule nun mit zum Bezirk gehören, hat sich noch nicht so recht in den Köpfen verankert. Weddinger bleiben da ganz auf dem hunde-scheißverschmierten Boden der Tatsachen.

„Business as usual“, würde der Banker vom Potsdamer Platz sagen, und auf dem Wedding sieht das beispielsweise so aus: Mein Heimweg führt mich vorbei an altvertrauten Sperrmüllhaufen. Der Weddinger zeigt gerne, was er hat, vor allem dann, wenn er es nicht mehr braucht. Kurz hinter der Ecke Malplaquet- / Nazarethkirchstraße läuft ein durchtrainierter Ganzkörpermuskel nervös vor dem neu aufgemachten *Pacific-Fitness-Studio* auf und ab. Das kleine grüne E-plus-Handy ans vielleicht einzige Körperteil gehalten, das selbst mit den modernsten Doping-Cocktails keine Muskeln wird aufbauen können.

„Ey, weißt du ne geile Couch? Hab ja noch nichts in der neuen Bude drin, aber ne Couch wär echt geil! Weißt du ne geile Couch?“

Die Worte schwingen nach, als ich schon fast die Ecke Max- / Hochstädterstraße erreicht habe. „Hast du ne geile Couch?“ Vielleicht *die* Möglichkeit, jetzt mein altes *Ikea*-Couch-Bett abzustoßen. Ich drehe mich um, energischen Schrittes, wie es sonst eigentlich gar nicht meine Art ist, und komme passend wieder an, als der Bodybuilder etwas verwirrt nach einer Unterbringungsmöglichkeit für sein Handy in oder an seiner taschenlosen Jogginghose sucht.

„Nicht, dass ich unhöflich sein will“, beginne ich die Unterhaltung, wohl wissend, dass

diese Art der Formulierung in hiesigen Straßenzügen immer etwas Exotisches hat. „Zufällig und, ich betone, unfreiwillig bin ich gerade Zeuge Ihrer Unterhaltung geworden – also ich meine, es ließ sich ja auch nicht ganz vermeiden, weil man sogar am Leopoldplatz hätte hören können, dass Sie, also mal ganz unverbindlich, auf der Suche nach einer Schlafgelegenheit sind!“

„Verpiss dich!“, war die prägnante Antwort.

„Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!“, hörte ich mich erwidern und entfernte mich ein bisschen gedankenverloren, sinnend, ob ich mich vielleicht missverständlich ausgedrückt haben könnte.

Dann ein kurzes Resümee der Unterhaltung: keine kaputte Brille, keine Knochenbrüche, keine blauen Flecken, und mein Sofa kann ich behalten: Erfolg auf ganzer Linie also.

Wie schön, dachte ich so bei mir, dass ich mich in den letzten Jahren so gut akklimatisiert und dennoch meine kulturelle Identität bewahrt habe. Das soll mir erst mal einer nachmachen, in zehn Jahren Wedding nicht einer einzigen Schlägerei erlegen zu sein und trotzdem weitgehend höflich geblieben. Vielleicht ist das der Grund, warum es hier im nördlichen Arbeiterbezirk so wenige Schwaben gibt. Mit ihrer geschwätzigen Art haben die im toleranteren Kreuzberg natürlich eine viel höhere Überlebenschance. Für ländliche Westfalen dagegen ist der Wedding wie gemacht. Mit ihrer stoischen Gelassenheit können sie auch in sozial rauen Klimazonen bestens gedeihen...

Wenn Weddinger weinen

herausgegeben vom Satyr-Verlag
1. Auflage: September 2005 - 12,90 EUR
erhältlich in jeder guten Buchhandlung
oder unter <http://www.medienbu.de/index.htm?/shop/bch-husen-wedding.htm>